



it

Joseph Campbell

DER HEROS

in tausend Gestalten

Apollo, der Froschkönig aus dem Märchen, Wotan, Buddha und zahlreiche andere »Helden« aus Volkssagen und Religionen – sie alle lassen sich auf den einen Heros zurückführen, den Ursprung aller Mythen. Und gleichzeitig stellen sie verschiedene Versionen und Ausformungen des Heldentypus dar. Durch umfassende Vergleiche und Deutungen bringt Campbell die Eigenheiten, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser zeitlosen Symbole ans Licht.

Der Heros in tausend Gestalten ist ein unumgängliches Standardwerk der Mythenforschung – ein Handbuch über die Helden der Menschheitsgeschichte und deren Bedeutung, das auch dem interessierten Laien die Geschichte des Heros verständlich nahebringt.

»Campbells große Leistung besteht vor allem in der anthologischen Zusammenfassung und Durcharbeitung eines unendlichen Materials; aus einer unerschöpflich scheinenden Kenntnis der Mythen der ganzen Welt entwickelt er im vergleichenden Verfahren eine großartige und umfassende Monographie und Analyse des Heldenmythos.« *Frankfurter Allgemeine Zeitung*

Joseph Campbell, 1904 in White Plaines (New York) geboren, gilt als einer der bedeutendsten Mythenforscher des 20. Jahrhunderts und hat viele Werke rund um vergleichende Mythologie- und Religionsforschung veröffentlicht. Campbell starb 1987 in Honolulu.

insel taschenbuch 4073
Joseph Campbell
Der Heros in tausend Gestalten



Joseph Campbell
DER HEROS
IN TAUSEND GESTALTEN

Aus dem Amerikanischen
von Karl Koehne
Mit zahlreichen Abbildungen

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien erstmals 1949 unter dem Titel
The Hero with a Thousand Faces. Bollingen Series, Band XVII.
Copyright 1949 by Bollingen Foundation Inc., New York

insel taschenbuch 4073

Erste Auflage 2011

Insel Verlag Berlin 2011

© dieser Ausgabe Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes

Umschlaggestaltung: bürosüd, München

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35773-5

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

INHALT

Vorwort 11

Prolog: Der Monomythos

1. Mythos und Traum 17
2. Tragödie und Komödie 37
3. Der Heros und der Gott 42
4. Der Weltnabel 52

Erster Teil: Das Abenteuer des Heros

ERSTES KAPITEL: Aufbruch 63
1. Berufung 63
2. Weigerung 72
3. Übernatürliche Hilfe 83
4. Das Überschreiten der ersten Schwelle 91
5. Der Bauch des Walfisches 103

ZWEITES KAPITEL: Initiation 109
1. Der Weg der Prüfungen 109
2. Die Begegnung mit der Göttin 120
3. Das Weib als Verführerin 131
4. Versöhnung mit dem Vater 139
5. Apotheose 163
6. Die endgültige Segnung 184

DRITTES KAPITEL: Rückkehr 210
1. Verweigerung der Rückkehr 210
2. Die magische Flucht 213
3. Rettung von außen 223

4. Rückkehr über die Schwelle	232
5. Herr der zwei Welten	247
6. Freiheit zum Leben	256

VIERTES KAPITEL: Die Schlüssel	264
--	-----

Zweiter Teil: Der kosmogonische Zyklus

ERSTES KAPITEL: Emanationen	273
1. Von Psychologie zu Metaphysik	273
2. Der kosmische Kreis	279
3. Aus der Leere: Raum	288
4. Im Raum: Leben	291
5. Der Zerfall des Einen in Viele	301
6. Volkslegenden von der Schöpfung	308

ZWEITES KAPITEL: Die Geburt von der Jungfrau	315
1. Das All als Mutter	315
2. Der Schoß des Schicksals	319
3. Der Schoß der Erlösung	325
4. Volkslegenden von jungfräulicher Mutterschaft	328

DRITTES KAPITEL: Die Verwandlungen des Heros	332
1. Der Urheld und der menschliche Heros	332
2. Die Kindheit des menschlichen Heros	335
3. Der Krieger	353
4. Der Liebende	360
5. Der Herrscher und Tyrann	364
6. Der Welterlöser	368
7. Der Heilige	374
8. Der Tod des Heros	376

VIERTES KAPITEL: Die Auflösung	386
1. Das Ende des Mikrokosmos	386
2. Das Ende des Makrokosmos	394

Epilog: Der Mythos und die Gesellschaft

1. Die Vieldeutigkeit der Mythen	403
2. Die Funktion von Mythos, Kultus und Meditation . .	404
3. Der Heros heute	409

Anhang

Anmerkungen	417
Illustrationen im Text	471
Verzeichnis der Tafeln	475
Index	479
Bibliographischer Hinweis	492

*Meinem Vater
und meiner Mutter*

VORWORT

»Die Wahrheiten, welche die religiösen Lehren enthalten, sind doch so entstellt und systematisch verkleidet«, schreibt Sigmund Freud, »daß die Masse der Menschen sie nicht als Wahrheit erkennen kann. Es ist ein ähnlicher Fall, wie wenn wir dem Kind erzählen, daß der Storch die Neugeborenen bringt. Auch damit sagen wir die Wahrheit in symbolischer Verhüllung, denn wir wissen, was der große Vogel bedeutet. Aber das Kind weiß es nicht, es hört nur den Anteil der Entstellung heraus, hält sich für betrogen, und wir wissen, wie oft sein Mißtrauen gegen die Erwachsenen und seine Widersetzlichkeit gerade an diesen Eindruck anknüpft. Wir sind zur Überzeugung gekommen, daß es besser ist, die Mitteilung solcher symbolischer Verschleierungen der Wahrheit zu unterlassen und dem Kind die Kenntnis der realen Verhältnisse in Anpassung an seine intellektuelle Stufe nicht zu versagen.«¹

Es ist der Zweck des vorliegenden Buches, einige von den Wahrheiten, die, für uns unkenntlich, unter den Gestalten von Religion und Mythos verborgen sind, wieder aufzuschließen, und zwar dadurch, daß eine Vielzahl nicht zu schwieriger Beispiele zusammengebracht wird, aus denen dann der verschollene Sinn von selbst hervortritt. Die alten Lehrer haben wohl gewußt, was sie sagten, und haben wir einmal gelernt, ihre Symbolsprache wieder zu lesen, bedarf es nur mehr der Gaben des Anthologen, um ihre Lehre vernehmlich zu machen. Zuerst aber müssen wir die Grammatik der Symbole erlernen, und zur Entschlüsselung dieses Geheimnisses weiß ich kein besseres modernes Rüstzeug als die Tiefenpsychologie. Ohne daß man sie als das letzte Wort in dieser Sache anzusehen hätte, kann man sie doch als einen ersten Zugang benutzen. Der zweite Schritt wird dann sein, Mythen und Volkssagen aus allen Gegenden der Erde

zusammenzutragen und die Symbole für sich selbst sprechen zu lassen. Die Analogien werden unmittelbar zum Vorschein kommen und sich zu einer umfassenden und erstaunlich konstanten Feststellung der grundlegenden Wahrheiten entwickeln, mit denen der Mensch durch die Jahrtausende, seit er diesen Planeten bewohnt, gelebt hat.

Vielleicht wird man einwenden, daß ich über der Beschäftigung mit dem, was allerorten wiederkehrt, die Unterschiede zwischen den verschiedenen morgenländischen und abendländischen, modernen, antiken und primitiven Überlieferungen vernachlässigt habe. Der gleiche Einwand könnte jedoch gegen jedes Lehrbuch und jedes bildliche Schema der Anatomie des Menschen vorgebracht werden, das die Unterschiede zwischen den Menschenrassen im Interesse eines grundlegenden allgemeinen Verständnisses der menschlichen Physis außer acht läßt. Ohne Zweifel gibt es Unterschiede zwischen den zahlreichen Mythologien und Religionen der Menschheit, aber dies soll ein Buch über ihre Ähnlichkeiten sein; und wenn diese einmal erfaßt sind, wird es sich herausstellen, daß die Unterschiede gar nicht so groß sind, wie es im allgemeinen, nicht zuletzt mit politischen Hintergedanken, angenommen wird. Meine Hoffnung ist, daß eine vergleichende Durchdringung des Stoffes zu dem vielleicht nicht ganz verzweifelten Anliegen der Kräfte beitragen könnte, die in der Welt von heute auf eine Einigung hinarbeiten – nicht im Namen irgendeines kirchlichen oder politischen Imperiums, sondern im Sinne gegenseitigen Verstehens der Menschen. So wird uns in den Veden gesagt: »Die Wahrheit ist eine, die Weisen sprechen von ihr in vielen Namen.«

Für wertvolle Hilfe bei der langwierigen Aufgabe, mein Material in lesbare Form zu bringen, möchte ich danken: Mr. Henry Morton Robinson, dessen Rat mir bei den ersten und den abschließenden Schritten der Arbeit sehr geholfen hat, Mrs. Peter Geiger, Mrs. Margaret Wing und Mrs. Helen McMaster, die die Manuskripte vielfach durchgingen und unschätzbare Vorschlä-

ge machten, und meiner Frau, die vom Anfang bis zum Ende meine Arbeit geteilt hat, zuhörend, lesend und verbessernd.

New York City, 10. Juni 1948

J. C.

Prolog:
Der Monomythos

I. MYTHOS UND TRAUM

Ob wir dem traumartigen Hokuspokus eines rotäugigen Hexendoktors vom Kongo mit überlegenem Wohlwollen zuhören oder uns mit kultivierter Geste dünnen Übersetzungen der mystischen Sonette des Lao-tse überlassen, ob es einer der gepanzerten Beweisgänge des Aquinaten ist, deren Schale wir hin und wieder einmal aufbrechen, oder ein bizarres Eskimomärchen, dessen Sinn uns jäh aufleuchtet: immer wird es ein und dieselbe, bei allem Wechsel merkwürdig konstante Geschichte sein, auf die wir treffen, und immer ist sie begleitet vom Bewußtsein eines Überschusses, dessen wir noch nicht habhaft geworden sind und der nie erschöpfend erkannt oder ausgesprochen werden wird.

So weit die bewohnte Welt reicht, zu allen Zeiten und unter den verschiedensten Umständen haben die Mythen der Menschheit geblüht und mit ihrem Leben inspiriert, was sonst noch aus den körperlichen und seelischen Tätigkeiten des Menschen hervorgegangen ist. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß der Mythos der geheime Zufluß ist, durch den die unerschöpflichen Energien des Kosmos in die Erscheinungen der menschlichen Kultur einströmen. Religionen, Philosophien, Künste, primitive und zivilisierte Gesellschaftsformen, die Urentdeckungen der Wissenschaft und Technik, selbst die Träume, die den Schlaf erfüllen, all das gärt empor aus dem magischen Grundklang des Mythos.

Das Seltsame ist, daß das charakteristische Vermögen, tiefliegende schöpferische Zentren zu berühren und zu wecken, auch dem geringsten Kindermärchen eigen ist, nicht anders, als der Geruch des Ozeans in einem winzigen Tropfen oder das ganze Geheimnis des Lebens in einem Fliegenei enthalten ist. Denn die mythischen Symbole sind nicht gemacht und können weder

bestellt, erfunden noch dauernd unterdrückt werden. Sie sind spontane Hervorbringungen der Psyche, und jedes trägt in sich, als unbeschädigten Keim, die Kraft seines Ursprungs.

Was ist das Geheimnis der zeitlosen Vision? Von welchen Tiefen des Geistes leitet sie sich her? Warum ist der Mythos allerorten sich gleich, mag auch sein Gewand wechseln? Und was ist seine Lehre?

Heutzutage gibt es viele Wissenschaften, die zur Lösung des Rätsels beitragen. Es gibt Archäologen, die den Ruinen im Irak, in Honan, auf Kreta und Yucatan nachforschen, es gibt Ethnologen, die die Ostiake am Ob oder die Boobies von Fernando Po befragen. Jüngst hat eine Generation von Orientalisten uns die heiligen Schriften des Ostens und die vorhebräischen Quellen unserer eigenen Heiligen Schrift eröffnet, während zugleich eine andere Gruppe von Gelehrten Forschungen vorangetrieben hat, die im vorigen Jahrhundert auf dem Gebiet der Völkerpsychologie aufgenommen worden waren, um dem psychologischen Ursprung von Sprache, Mythos, Religion, Kunstentwicklung und Moralsystemen auf den Grund zu kommen.

Am bemerkenswertesten von alledem sind jedoch die Aufschlüsse, welche die Psychopathologie geliefert hat. Die kühnen und wahrhaft epochemachenden Schriften der Psychoanalytiker sind für den, der den Mythen nachgeht, ganz unerlässlich, denn Freud, Jung und ihre Schüler haben, wie immer die detaillierte und manchmal widerspruchsvolle Deutung bestimmter Einzelfälle und Probleme zu beurteilen ist, zwingend dargetan, daß die Logik, die Helden und die Taten des Mythos im modernen Zeitalter noch lebendig fortbestehen. Eine wirksame gemeinschaftliche Mythologie fehlt, aber jeder von uns hat sein privates, unerkanntes, verkümmertes und doch insgeheim machtvolles Traumpantheon. Die letzte Inkarnation des Oedipus mag diesen Nachmittag an der Ecke der Fifth Avenue und der zwei- und vierzigsten Straße stehen und auf das Verkehrslicht warten, das ihm den Übergang freigibt.

So berichtet ein junger Amerikaner von folgendem Traum:

»Ich träumte, daß ich dabei war, unser Dach mit neuen Schindeln zu versehen. Plötzlich hörte ich die Stimme meines Vaters von unten nach mir rufen. Ich drehte mich jäh um, um ihn besser zu hören, und dabei glitt mir der Hammer aus der Hand, rutschte das Dach hinab und verschwand über die Kante. Ich hörte ein schweres Plumpsen, wie von einem fallenden Körper.

Furchtbar erschrocken, kletterte ich die Leiter zur Erde hinab. Da lag mein Vater tot am Boden, mit blutendem Kopf. Ich war verzweifelt und fing an, schluchzend nach meiner Mutter zu rufen. Sie kam aus dem Haus und nahm mich in ihre Arme. »Reg dich nicht auf, Junge, es war eben ein Unfall«, sagte sie. »Ich weiß, daß du dich um mich kümmern wirst, auch wenn er nicht mehr da ist.« Als sie mich küßte, wachte ich auf.

Ich bin das älteste Kind in unserer Familie und dreiundzwanzig Jahre alt. Seit einem Jahr bin ich von meiner Frau getrennt; irgendwie konnten wir nicht miteinander auskommen. Ich liebe meine beiden Eltern sehr und habe mit meinem Vater nie Schwierigkeiten gehabt, ausgenommen nur, daß er darauf bestand, daß ich zurückgehen und mit meiner Frau leben sollte, und ich mit ihr nicht glücklich sein konnte. Und ich werde es nie sein.«¹

Was der unglückliche Ehemann hier mit wahrhaft rührender Naivität berichtet, ist nichts anderes, als daß er, anstatt seine geistigen Energien der Liebe und den Problemen der Ehe zuzuwenden, in den geheimen Rückwendungen seiner Phantasie bei der nun lächerlich anachronistisch gewordenen Situation seiner ersten und einzigen emotionellen Erfahrung stehengeblieben ist, der des tragikomischen Dreiecks des Säuglingsstadiums, in dem der Sohn gegen den Vater ist, weil er die Liebe der Mutter will. Die dauerhaftesten Anlagen der menschlichen Seele sind offenbar die, die sich von der Tatsache herleiten, daß wir von allen Tieren am längsten bei der Mutterbrust verweilen. Die Menschen werden zu früh geboren, sie sind noch nicht fertig und bereit, es mit der Welt aufzunehmen. So ist die Mutter ihr einziger

Schutz vor einem Universum von Gefahren, und dieser Schutz bedeutet eine Verlängerung des Embryostadiums.² Deshalb bilden das hilflose Kind und die Mutter noch Monate nach der Geburtskatastrophe eine Doppeleinheit, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch.³ Jede längere Abwesenheit der Mutter erzeugt im Kind eine Spannung, die zu aggressiven Impulsen führt, und ähnlich ist es, wenn sie ihm etwas verbieten muß. So ist das erste Objekt der Liebe identisch mit dem ersten Objekt des Hasses, und das erste Ideal, das auch allen späteren Vorstellungen von Segen, Wahrheit, Schönheit und Vollkommenheit noch unbewußt zugrunde liegt, ist das der Doppeleinheit von Madonna und Jesusknabe.⁴

Der erste radikale Einbruch einer anderen Realitätsordnung in diese Fortsetzung des glücklichen Zustandes im Mutterschoß geht von dem unglückseligen Vater aus, der deshalb vor allem als Feind erfahren wird. Auf ihn wird die Aggressionsladung übertragen, die ursprünglich an der »schlechten«, der abwesenden Mutter haftete, während der Wunsch nach der »guten«, der gegenwärtigen, nährenden und schützenden Mutter bei dieser selbst, wenigstens im normalen Fall, verbleibt. Diese verhängnisvolle Verteilung der infantilen Todes- und Sexualtriebe bildet die Grundlage für den heutzutage allgemein bekannten Ödipuskomplex, von dem Freud vor fünfzig Jahren gezeigt hat, daß er die eigentliche Ursache ist, wenn im erwachsenen Leben das rationale Verhalten seelisch gestört ist. Bei Freud heißt es: »König Ödipus, der seinen Vater Laios erschlagen und seine Mutter Jokaste geheiratet hat, ist nur die Wunscherfüllung unserer Kindheit. Aber, glücklicher als er, ist es uns seitdem, sofern wir nicht Psychoneurotiker geworden sind, gelungen, unsere sexuellen Regungen von unseren Müttern abzulösen, unsere Eifersucht gegen unsere Väter zu vergessen.«⁵

Und an einer anderen Stelle: »Alle krankhaften Störungen des Geschlechtslebens sind mit gutem Rechte als Entwicklungshemmungen zu betrachten.«⁶